Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige

Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12–1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 16. Juli 1880. Nr. 328.

Deutschland.

Berlin, 15. Juli. Die „National-Zeitung" schreibt:

Es sind heute zehn Jahre, daß Frankreich uns thatsächlich den Krieg erklärt hat, und wen muß es nicht frappiren, wenn er das Thun und Lassen der Sieger und der Besiegten bei jenem furchtbaren Ringen gerade in den Erinnerungstagen mit einander vergleicht In Deutschland ist es absolut ruhig und sommerstill, die Politik steht da wie ein Haus mit heruntergelassenen Rouleaux, dessen Bewohner verreist sind. Aus Frankreich dagegen tönt ein lauter und betäubender Festlärm herüber. Paris amüsirt sich in dem bekannten kaiserlichen Stil, den auch die Republik übernommen hat. Ein losgelassener Karneval hat nach allen Beschreibungen durch die Straßen getobt; an Feuerwerken, Musikaufführungen, Marseillaisesingen ist genug geleistet worden, um eine ganze norddeutsche Bevölkerung in die eiligste Flucht zu schlagen. Noch seltsamer nimmt es sich aus, daß dieser ganze Jahrmarktslärm um eine militärische Demonstration und Feierlichkeit herum gemacht worden ist.

Die Ueberreichung neuer Fahnen an eine Armee, wie die französische, hätten wir uns als einen besonders ernsten und feierlichen Akt denken mögen, nach den furchtbaren Schicksalen dieses Heeres und der ganzen Anlage der Situation. Jetzt werden wir daran gemahnt, daß es dieselbe Bevölkerung ist und der gleiche Geist, die sich betheiligten, als unmittelbar nach der Schlacht von Sedan Paris einem Freuden- und Jubelrausch verfiel. Wir glauben, daß beide Nationen, die deutsche wie die französische, in der Art, wie sie diesen Erinnerungstagen gegenüber treten, ihrer Natur folgen. Allerdings könnten wir Deutschland etwas mehr Temperament in dieser Beziehung wünschen — es dürfte sich heute um eine Note höher nehmen — und Frankreich etwas mehr Sammlung. Unter allen Umständen aber wäre die Lage bedenklich, wenn heute Deutschland sich in Aufregung befände und Frankreich in verdächtigem Schweigen.

Die Rede, welche Präsident Grevy an die Armee gehalten hat, ist ruhig gehalten; ja sie ist mehr als friedlich, sie ist bürgerlich, von soldatischem Zug ist nichts darin zu finden; es ist die Ansprache eines Präsidenten im Frack. Wenn die Armee auf den Geist gestimmt ist, der durch diese Rede athmet, so kann sich Frankreich und die Sache des europäischen Friedens nur beglückwünschen. Der Bürgerkönig Louis Philipp hätte nicht anders zu seiner Nationalgarde sprechen können. Aber an den Enthusiasmus, der die französische Armee gestern umgeben hat, knüpfen sich ganz andere Gedanken, als die, welche die Rede Grevys zum Ausdruck brachte; welche Hoffnungen, welche Träume es sind, mit denen die Armee von der Bevölkerung Frankreichs heute betrachtet wird, darüber wird man sich in diesen Erinnerungstagen am Wenigsten unklar sein, und es ist leicht begreiflich, welches Echo diese Gesinnungen in der Armee finden. Das sind Dinge, an deren ruhige Betrachtung man sich in Deutschland gewöhnt hat und die man als unabänderlich hinnimmt. Wir würden auch Frankreich und Paris jedes Fest, das seinem Geschmack zusagt, für den es ja berühmt ist, aufrichtigst gönnen. Aber wir kommen doch nicht darüber hinaus, daß in der Arrangirung militärischer Demonstrationen dieser Art eine gewisse Gefahr liegt, die gerade um so größer ist, je harmloser vielleicht die Idee war, die ursprünglich zu Grunde liegt.

Die erste Aufgabe eines civilisirten und eines politischen Volkes ist die, sich von dem Gedanken des furchtbaren Ernstes eines Krieges durchdringen zu lassen. Die Pariser hatten sich angewöhnt, einen Krieg wie eine Komödie aufzufassen, die zu ihrem Amüsement auswärts aufgeführt würde. So zogen vor zehn Jahren tobende Haufen durch die Pariser Straßen mit dem Rufe: à Berlin, à Berlin. Der weltgeschichtliche Humor hat es denn auch in der That gefügt, daß jene Armee wenigstens theilweise in Berlin angelangt ist. Die Schicksale Frankreichs und seiner Hauptstadt mußten den Eindruck hinterlassen haben, was es in der That denn mit dm Krieg auf sich hat. Aber statt dieses hei same Gefühl zu nähren, sind Schaustellungen wie die von gestern nur allzusehr geeignet, mit ihrem theatralischen Effekt über die furchtbaren Konsequenzen wegzutäuschen, die sich an die Verkehrung des soldatischen Spieles in die ernste Wirklichkeit knüpfen. Man hat die französische Armee gestern einen Triumphzug im voraus halten lassen, alles Vergangene soll in dem Verbrüderungsfeste vergessen sein. Möge man nur nicht auch theuer erkaufte Erfahrungen vergessen und möge nach dem Festrausch jene Nüchternheit wieder Platz greifen, die, wie wir gern zugestehen, die Rede des französischen Staatsoberhauptes bewahrt hat.

Ausland.

Paris, 14. Juli. Gestern am Vorabende des großen Tages fand im Elysee-Palaste ein offizielles Banket statt, zu dem die Präsidenten des Senates und der Kammer, die Minister und Unterstaatssekretäre, die Spitzen der Behörden und die kommandirenden Generäle geladen waren. Dem Diner folgte ein „allgemeiner" Empfang, d. h. es waren keine Einladungen ergangen und jeder, der sich dazu berufen fühlte, konnte das Elysee betreten und dem Feste des Präsidenten der Republik beiwohnen. Es war denn auch außer der offiziellen Welt und den zahlreich erschienenen Kammermitgliedern eine große Menge und eine nicht gerade sehr distinguirte Gesellschaft in den glänzenden Räumen und in dem wunderbar dekoritten und feenhaft erleuchteten Park des Elysee-Palastes versammelt. Das „brüderliche Fest", welches der Pariser Gemeinderath in dem großen Saale des Handelstribunals zu Ehren „aller Gemeinderäthe Frankreichs" veranstaltet hatte, bot übrigens in politischer Beziehung ein weit größeres Interesse und hatte natürlich auch noch mehr einen echt demokratischen Anstrich, der nur durch die Uniformen der ziemlich zahlreich erschienenen Offiziere „geschädigt" wurde. Der gestern zum zweiten Male zum Präsidenten des Gemeinderathes erwählte Bürger Cernesson hielt an die anwesenden Maires und Gemeinderäthe aus der Provinz eine Anrede, in welcher er dieselben Namens der Stadt Paris begrüßte, sodann die große Revolution feierte und sie schließlich aufforderte, sich alle dem Pariser Gemeinderathe anzuschließen, um eine größere Ausdehnung der kommunalen Freiheiten zu erlangen. Die nicht zu lange Rede endete natürlich mit dem Rufe: „Es lebe die Republik", in den alle Anwesenden einstimmten. Da neben dem Präsidenten auf der Estrade Victor Hugo den Ehrenplatz einnahm, rief einer der Gemeinderäthe: „Es lebe Victor Hugo", was den „greisen Barden" zu einer glücklicherweise sehr kurzen Improvisation veranlaßte, von der ich nur die folgenden Schlagwörter gemerkt habe: „Der Präsident des Gemeinderathes hat im Namen von Paris gesprochen. Paris ist Frankreich, mehr als Frankreich, Paris ist die Welt. Urbs et orbs. Was Rom in der alten Geschichte, das ist heute Paris. Was Paris will, versteht die Welt, was Paris thut, das gereicht der Welt zum Nutzen" Ich muß konstatiren, daß die anwesende Gesellschaft diese Phrasen ohne großen Enthusiasmus aufnahm. Das Programm des Konzertes war aus lauter „revolutionären" Musikstücken zusammengesetzt. Das berühmte Duett aus der „Stummen von Portici" „Amour sacré de la Patrie" wurde von den Herren Mierswinski und Melchissedec von der großen Oper ausgezeichnet vorgetragen und erregte natürlich „unbeschreiblichen" Enthusiasmus, der sich aber bis zur Trunkenheit steigerte, als der erste Bassist der Oper Herr Boudomesque die Marseillaise anstimmte, deren Refrain von allen Anwesenden mitgesungen wurde und die der Sänger dreimal wiederholen mußte. Wie bereits erwähnt, waren auffallend viele Offiziere auf diesem Feste des ultraradikalen Gemeinderathes anwesend. Gegen Mitternacht, als die Marseillaise und der Champagner die Köpfe etwas erhitzt hatten, sah man plötzlich einen Geniemajor mit dem Glase in der Hand an der Brüstung der Estrade erscheinen. Er fühle das Bedürfniß, rief er unter die Menge, seinen Gefühlen der Verehrung für den Kriegsminister General Farre Luft zu machen und fordere die Anwesenden auf, mit ihm auf das Wohl dieses Ministers der Republik zu trinken, welcher die Reorganisation der Armee vollendet habe, dieser Armee, welche Frankreich retten werde. Die radikalen Gemeinderäthe antworteten mit dem Rufe: „Es lebe der General Farre, es lebe die Armee!" und es fand nun eine Scene der Verbrüderung zwischen den Gemeinderäthen und den Offizieren statt. Diese Episode scheint mir dem Feste eine besondere Bedeutung zu geben. Rochefort, der erwartet wurde, ließ sich nicht sehen, war wenigstens um Mitternacht, als ich das Fest verließ, noch nicht erschienen. Dagegen waren kurz vorher der Minister des Innern, Constans, in Begleitung seines Unterstaatssekretärs und des Polizei-Präfekten Andrieux vom Elysee kommend, eingetroffen und hatten auf der Estrade Platz genommen. Man schenkte diesen offiziellen Vertretern der Exekutivgewalt aber nur geringe Beachtung. In den Straßen, namentlich auf den Boulevards und in den Arbeitervierteln wogte den ganzen Abend eine ungeheure Menschenmenge, es gab auch zahllose Züge mit Musikkorps und Lampions, und die Marseillaise höre ich noch in diesem Augenblicke, zwei Uhr Morgens, unter meinem Fenster brüllen.

Paris, 15. Juli. Zahlreiche Depeschen aus der Provinz bestätigen, daß das Nationalfest gestern in den größeren Städten sämmtlicher Departements verhältnißmäßig ebenso glänzend und einmüthig gefeiert worden ist, wie hier in Paris. Außer einem Unfall gelegentlich der Revue stürzte ein Zaungast von einer Pappel herunter und zerschmetterte sich den Schädel. Es ist Alles glücklich abgelaufen, nicht ein einziger größerer Brand ist in Paris vorgekommen. Wenigstens an hundert Stellen habe ich während der Nacht Lampionreihen und Blumenguirlanden vom Feuer erfaßt und die hellen Flammen an den Fenstern emporlodern gesehen, aber bis auf einen einzigen Gardinenbrand, der nicht einmal die Intervention der Pompiers erforderte, hat sich kein Malheur ereignet; dabei waren die Leute geradezu versessen auf das fragwürdige Vergnügen, sich gegenseitig über die Straße hinüber Leuchtkugeln, Raketen und Schwärmer in die geöffneten Fenster zu schicken. Fast vor jeder Thür amüsirten sich jüngere Hausbewohner mit dem Loslassen von Kanonenschlägen und, mindestens alle zehn Schritte weit prasselte aus einer höheren Etage ein Funkenregen über Fahnen und Lampions auf die Köpfe der Passanten, die womöglich noch dem rücksichtslosen Feuerwerker applaudirten. Ebenso groß wie der Lärm war aber auch das Vergnügen der Leute.

Zur Ehre der Pariser muß konstatirt werden, daß eine ungetrübte Eintracht, eine thatsächliche Brüderlichkeit die Millionen Festgenossen aller Stände umschlang. Vielfach habe ich gesehen, wie Bürger und Soldaten bei zufälliger Begegnung gruppenweise einander bei der Hand faßten und wie tolle Kinder auf offener Straße einen Ringelreigen tanzten. Sozialistische Kundgebungen haben nicht stattgehabt; die beabsichtigte Prozession zu Kommunardgräbern auf Pere Lachaise wurde vertagt, weil die Veranstalter einsahen, daß sie angesichts des allgemeinen Jubels nur wenig Erfolg gehabt hätten. Paris war eben einmüthig entschlossen, sich zu amüsiren, nicht zu demonstriren.

Gambetta schloß heute die Kammersession ohne die erwartete Rede. Sein Vater wohnte der Sitzung in der Präsidialloge bei.

Der Kriegsminister wird in einem allgemeinen Tagesbefehl der Armee den Dank des Präsidenten Grevy, sowie des Parlaments für die gestern bewiesene musterhafte Haltung wie überhaupt für den Eifer in Durchführung ihrer Reorganisation aussprechen.

Aufgefallen ist die Herzlichkeit, mit der gestern nach Beendigung der Revue der Marschall Canrobert sich an Gambetta wandte. Der alte bonapartistische Haudegen schüttelte dem Chef der Republikaner die Hand, äußerte lebhafteste Freude über das militärische Schauspiel und sagte: „Da haben Sie eine neue Armee, ich hege die aufrichtigsten Wünsche, daß sie glücklicher sein möge als die unsere war."

Provinzielles.

Stettin, 16. Juli. Auf der Werft des „Vulcan" ist für die Rechnung der Firma L. Knoop in St. Petersburg ein sehr stattlicher Dampfer „Dallmann", Kapt. Dallmann, erbaut worden, der in den nächsten Tagen nach dem Jenissei (einem der bedeutendsten Ströme Sibiriens) abgehen soll. Das zum Schleppdienst bestimmte Schiff von ca. 2500 Ctrn. Tragfähigkeit hat hier Kohlen geladen und reicht damit bis Bergen, wo es wieder Ladung nimmt bis Hammerfest. Hier erwartet den Dampfer ein Transportschiff, das für die nunmehr zu unternehmende mindestens 30 Tage währende Fahrt Kohlen geladen hat. Der „Dallmann" hat eine Maschine von 100 Pferdekraft und hat den Jenissei hinauf 400 deutsche Meilen zu fahren, bevor er seinen Bestimmungsort erreicht.

— Der Bedürfnißanstalt vor dem Königsthor fehlt jene Schamwand, die sich bei den übrigen Anstalten befindet und ist dieselbe wohl nur als überflüssig befunden, weil man die Bäume der Anlagen als einen natürlichen Schirm ansah. Dieselbe ist indeß doch zu durchsichtig und häufig wird das Anstandsgefühl der zahlreichen Passanten dortiger Gegend auf das Rücksichtsloseste verletzt. Wir halten die Anschaffung einer Blechwand für dringend geboten.

— Auf der Konferenz der deutschen evangelischen Geistlichen in Italien, welche unlängst zum ersten Male in Rom zusammengetreten war, wurden u. A. die schlimmen Erfahrungen besprochen, welche unerfahrene Mädchen, die durch Vermittelungs-Bureaux Stellen als Erzieherinnen u. s. w. im Auslande suchen oder annehmen, auch in Italien gemacht haben. Es wurde darauf hingewiesen, wie rathsam es sein würde, daß derartige Personen, bevor sie eine Stelle annehmen an Orten, wo sie weder Personen noch Verhältnisse kennen, sich doch bei den betreffenden Geistlichen eingehend und vertrauensvoll erkundigen möchten. Wo es auch sei, überall wird die Adresse genügen: An den Pfarrer der deutschen Gemeinde, consolato di Germania, oder: consulat d'Allemagne.

— Für diejenigen Gegenstände (Bienen, Bienenerzeugnisse und Geräthe für Bienenzucht), welche auf der in der Zeit vom 5. bis 9. September cr. in Köln stattfindenden internationalen Ausstellung der 25. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter ausgestellt werden und unverkauft bleiben, wird auf allen preußischen Staatsbahnen und der Reichsbahnen in Elsaß-Lothringen eine Transportermäßigung in der Weise gewährt, daß für den Hintransport die volle tarifmäßige Fracht erhoben wird, dagegen der Rücktransport an den Aussteller auf derselben Route frachtfrei erfolgt, wenn durch Vorlegung einer Bescheinigung des Ausstellungs-Komitee's, sowie des Originalfrachtbriefes für die Hintour nachgewiesen wird, daß die Gegenstände ausgestellt gewesen, jedoch unverkauft geblieben sind, und wenn die Rücksendung 14 Tage nach Schluß der Ausstellung erfolgt.

— Ein auf der Scharnhorststraße wohnender Kaufmann traf am Mittwoch Abend gegen 11 Uhr in den Anlagen eine Frauensperson, welche wie ein Dienstmädchen gekleidet war, mit der er sich bald in ein Gespräch einließ. Er ließ sich mit derselben auf einer Bank nieder, doch entfernte sich das Frauenzimmer bald und der Kaufmann wurde mit Schrecken gewahr, daß auch sein Portemonnaie mit 250 Mark Inhalt aus der Hosentasche verschwunden war. Der Inhalt bestand aus verschiedenen Münzsorten, besonders Goldgeld, und einem neumärkischen Rentenbank-Coupon über 30 M. Sicher wird der Vorfall dem Bestohlenen zur Warnung dienen und derselbe fernerhin auf solche „Dienstboten-Bekanntschaften" in den Anlagen zur späten Abendstunde verzichten.

— Am Dienstag Abend gegen 10 Uhr hörte der am Logengarten Nr. 5 in Sommerlogis wohnhafte Kaufmann Dekkert einen Feuerruf, er sprang auf, doch kam ihm am Zimmerausgang bereits die als Amme bei ihm dienende unverehel. Louise Minna Schnell mit brennenden Kleidern schreiend entgegen. Herr Dekkert löschte schnell die Flammen, wodurch er an beiden Händen nicht unerhebliche Brandwunden erlitt, ebenso hat die Schnell am Unterleibe bedeutende Brandwunden davongetragen. Die Schnell hatte sich in ihrem Schlafzimmer noch mit Fußwaschen beschäftigt und dabei eine Petroleumlampe neben sich auf einen Stuhl gestellt. Diese wurde von ihr durch Unvorsichtigkeit umgestoßen und geriethen durch die dadurch erzeugte größere Flamme ihre Kleider in Brand.

— Einem Kaufmann Bartold aus Rixdorf bei Berlin, der z. Z. in einem Gasthof am Rosengarten logirt, wurde in der Nacht vom 14. zum 15. d. M. aus seinem Zimmer ein Paar lange Stiefel gestohlen, doch gelang es, schon am nächsten Tage eine ca. 26 Jahre alte Frauensperson festzunehmen, welche den Diebstahl auch eingestand, zugleich aber eine höchst mysteriöse Lebensgeschichte erzählte. Sie wollte nur wissen, daß sie Auguste heiße, aber jeder andere Name, ihr Geburtsort und Alter, sowie das Nähere ihrer Geburt sei ihr unbekannt. Sie sei mit einem Mann und einer Frau, welche sie als ihre Eltern betrachtet hatte, seit ihrer frühesten Jugend in den Ländern, besonders in Ungarn umhergezogen, habe dabei

ihrem harten Vater, der sich vom Kesselflicken ernährte, herzlich wenig zu essen, dafür aber recht viel Schläge erhalten, dabei weder Schreiben noch Lesen gelernt, auch von Religion nicht die geringste Kenntniß erhalten. Dieses Leben sei ihr in ihrem jetzigen Leben überdrüssig gewesen und sie habe sich deshalb vor einigen Wochen heimlich von ihren angeblichen Eltern entfernt und sei nun hier nach Stettin gekommen. Am 14. habe sie hier einen feinen Herrn getroffen, dem sie ihre Lebensgeschichte erzählt habe und der davon so gerührt gewesen sei, daß er sie in den betreffenden Gasthof gebracht habe, wo sie dann am nächsten Morgen die Stiefel aus Noth mitnahm. So romantisch diese Geschichte angelegt war, fand sie doch wenig Glauben, denn die Polizeibehörde zeigt sich so romantischen Geschöpfen gegenüber stets sehr mißtrauisch und daß sie damit Recht thut, hat sich auch diesmal gezeigt, denn aus dem namenlosen, ohne Religion und Schulbildung aufgewachsenen Mädchen entpuppte sich auf dem Polizeibureau eine ganz raffinirte Schwindlerin, deren Persönlichkeit als eine unverehelichte Auguste Math. Bendt festgestellt wurde.

— In der Nacht vom 14./15. d. M. wurde der Keller der Handelsfrau Nöthling am Bollwerk Nr. 14 erbrochen und daraus für 12 Mark geräucherte Aale und für 9 Mark geräucherte Flundern gestohlen worden. Die Diebe scheinen großen Appetit gehabt zu haben, auch nicht gestört worden zu sein, denn durch Aalköpfe und Häute von Aalen und Flundern, welche man am Morgen im Keller vorfand, war ersichtlich, daß dieselben ihre Abendmahlzeit am Ort des Diebstahls abgehalten haben. Die Recherchen nach den Dieben blieben bisher ohne Erfolg.

— Am Mittwoch Abend wurde ein hiesiger Tischlermeister dabei ertappt, als er soeben aus dem Circus vor dem Berlinerthor mehrere Bretter entwendet hatte.

— Auf das heute Abend in Wolff's Garten stattfindende große Konzert (Wagner-Abend) der Jancovius-Kapelle machen wir unsere Leser noch besonders aufmerksam. Das gestrige Gotzlow-Konzert war gut besucht und vollzog sich die Besteigung der Schiffe gestern Abend nach jeder Richtung hin ruhig und geordnet, so daß die Annehmlichkeiten dieser Konzerte mit verbundener Korsofahrt sich recht bemerkbar machten.

— Ein Handelsgeschäft mehrerer Personen, welches zwar auf gemeinschaftliche Rechnung, aber mit gemeinschaftlichem Vermögen unter der Einzelfirma eines der Gesellschafter betrieben wird, ist, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, V. Civilsenats, vom 28. April 1880, nicht eine Handelsgesellschaft im Sinne des Handelsrechts, sondern eine nach bürgerlichem Rechte zu beurtheilende Erwerbsgesellschaft.

— Nach § 17 des Reglements über die Verwaltung der in der Provinz Pommern bestehenden Meliorationsfonds müssen alle Darlehns-Gesuche, welche für das folgende Jahr berücksichtigt sein wollen, bis Michaelis bei dem Landesdirektor von Pommern, Herrn von Heiden, unter Beibringung aller im § 13 des Reglements vorgeschriebenen Requisite eingereicht sein.

— In Elsfleth wird am 19. d. Mts. mit einer Seesteuermanns- und Seeschiffer-Prüfung für große Fahrt begonnen werden und am 7. September c. beginnt in der Staats-Navigationsschule zu Flensburg eine Steuermanns-Prüfung und Schiffer-Prüfung für große Fahrt.

— Eines Arrestbruches kann sich, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, III. Straff., vom 1. Mai 1880, auch der Gläubiger schuldig machen, auf dessen Veranlassung und zu dessen Gunsten eine Sache des Schuldners vom Gericht mit Beschlag belegt ist, indem er mit dem Schuldner über die Verwerthung der arrestirten Sache zur Deckung der Forderung sich einigt und sodann die beschlagnahmte Sache der Beschlagnahme ohne Erlaubniß des Gerichts entzieht, auch wenn eine eigennützige Absicht bei dieser That weder auf Seiten des Gläubigers, noch auf der Seite des Schuldners festgestellt wird.

† **Tempelburg**, 15. Juli. Gestern Mittag hat hierselbst ein schauriges Ereigniß stattgefunden, eine Blutthat, die Gott Lob nur selten vorkommt, — ein Brudermord! Vor einigen Tagen war der Knecht August Prehn, nach beendeter Dienstzeit vom Militär entlassen, hier in seine Heimath zurückgekehrt. Als er gestern mit seinem Bruder, dem Maurergesellen Friedrich Prehn, bei der Schwester, der verehelichten Krakow, zusammentraf, um Mittag zu essen, entspann sich zwischen Beiden ein Zank. Da wohl Beide der Schnapsflasche zu sehr zugesprochen hatten und Frau Krakow deshalb für ihre Kinder fürchtete, daß dieselben bei dem Streitaustrag Schaden nehmen könnten, brachte sie diese aus der Stube. Als sie wieder hineinkam, fand sie ihren Bruder August auf dem Flur in einer Blutlache liegend um Hülfe wimmern; das Blut quoll ihm aus einer in die Schläfegegend gestochenen Messerwunde. Der Mörder Friedrich Prehn entfernte sich, nachdem er das Blut, welches ihm anklebte, zum Theil abgewaschen hatte, sehr gleichmüthig, ging in die nächste Schankwirthschaft und trank daselbst Schnaps, als ob nichts geschehen wäre. Darauf begab er sich in die Nähe des Zeplin-See's, wohl in der Absicht, sich dort zu ertränken. Die beiden hiesigen Polizei-Sergeanten [illegible], welche ihn verfolgten, kamen ihm in die Quere, arretirten ihn und führten ihn ins Gefängniß. Der hiesige Arzt, Herr Dr. Schulz, wurde sofort gerufen, um dem Gestochenen Hülfe zu leisten, indeß hatte bereits die Verblutung stattgefunden und konnte nur der erfolgte Tod konstatirt werden. Auch der Amtsanwalt, Herr Bürgermeister Grützmacher, sowie Herr Amtsrichter Arnold begaben sich in die Wohnung und besichtigten die Leiche, um den Thatbestand festzustellen. Die Leiche des Ermordeten wurde sodann ins hiesige Krankenhaus geschafft.

*** **Flatow**, 13. Juli. Am 10. und 11. d. M. fand hierselbst das längst vorbereitete Sängerfest des „Ostdeutschen Sängerbundes" statt, an welchem sich die Gesangvereine zu Konitz, Hammerstein, Schlochau, Pr.-Friedland, Schönlanke, Lobsens, Ratzebuhr, Flatow u. a. betheiligten.

Am 10. regnete es leider, so daß die Festfreude an diesem Tage eigentlich zu Wasser wurde. Anders aber gestaltete sich die Sache am darauffolgenden Sonntage. Obwohl der Himmel am frühen Morgen noch mit Wolken schwarz bezogen war, so brach doch bald die Sonne hervor, zerstreute das Gewölk und brachte die froheste Stimmung unter die Theilnehmer des Festes. Vormittags fand Generalprobe statt. Um 3 Uhr geschah der Ausmarsch der Sänger nach dem Festplatze im prinzlichen Thiergarten. Voran zog die Musikkapelle des pommerschen Grenadier-Regiments Nr. 9. Nach Tausenden zählte die Menge, welche sich von Nah und Fern hier zusammengefunden hatte.

Herr Bürgermeister Löhrke eröffnete die Feier mit einer dem Feste entsprechenden warmen, begeisterten Rede, worin er alle Freunde des deutschen Liedes froh willkommen hieß. Darauf die nationale Bedeutung des deutschen Volksgesanges klarlegend, schloß Redner mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. So war eine gehobene Stimmung in Aller Herzen eingezogen, welche durch die guten Gesangvorträge, sowie durch die Leistungen der Musikkapelle tapfer genährt wurde. Herr Lehrer Block sprach darauf in gleichfalls anziehender Weise und schloß mit einem Hoch auf die Sänger. Abends fand ein großes Feuerwerk im Thiergarten, nahe am See, statt, welches einen nachhaltigen Eindruck machte. Schließlich erfolgte der Einmarsch der Sänger, welche sich mit Lampions versehen hatten. Noch lange blieben die einzelnen Vereine fröhlich bei einander. Die schönen Tage des Flatower Sängerfestes werden Allen eine angenehme Erinnerung bleiben.

§ **Zempelburg**, 13. Juli. Zur ernstesten Warnung für die Feldarbeiter, namentlich bei der bevorstehenden Ernte, diene nachstehender, höchst trauriger Vorfall. Auf unserem nächsten Dorfe war dieser Tage ein Tagelöhner den ganzen heißen Tag über mit Grasmähen beschäftigt. Schweißtriefend und vom größten Durste gequält, begab er sich an einen Graben und schlürfte dort gierigst ein großes Quantum recht kalten Wassers hinunter. Trotz seines überaus starken Körperbaues verließen ihn sofort alle Kräfte. Von Minute zu Minute wurde ihm das Athmen schwerer, weil die erhitzte Lunge urplötzlich durch den kalten Trunk zu stark affizirt worden war. Gestern starb er den thatsächlichen Erstickungstod zum tiefsten Unglücke seiner sehr zahlreichen Familie, welche nun ohne Versorger dasteht.

§ **Zempelburg**, 14. Juli. Die Wuchergesetze wirken hier nach einer ganz unverhofften Seite hin überaus wohlthuend. Während schon einzelne unserer Kapitalisten, überzeugt, daß sie, zu 6 oder 7 Prozent ihr Geld ausleihend, zu schlechte Geschäfte machen würden, unseren Ort verließen und, um sich zu etabliren, nach größeren Städten übersiedelten, legten sich nun Andere auf das Bauen von Wohnhäusern. An den letzteren war bei uns bereits seit Jahren ein fühlbarer Mangel, weil unsere Herren Geldmänner, oft selbst in einer Art von Bude hausend, die ein Fremder mehr für eine Stallung ansehen konnte, bei ihren Wechselgeschäften, bei welchen sie 30, 40, oft 100 Prozent verdienten, besser fuhren. So stieg die Wohnungsnoth und damit die Wohnungsmiethe hier von Jahr zu Jahr. Gegenwärtig wird nun viel gebaut und noch mehr Bauten sind für das künftige Jahr in Aussicht genommen. So hat die Einschränkung der Wucherwirthschaft für unsere Stadt eine sehr segensreiche Folge gehabt.

Vermischtes.

— Die in München erscheinende „N. Fr. Volks-Ztg." veröffentlicht folgende, „Bierhuber's Begeisterung für das Gesammt-Gastspiel deutscher Künstler" betitelte, recht artige Knittelverse:

„Gesammtgastspiel? Sagt an wozu?
Gebt mir mit solchen Possen Ruh'?
Ob Nathan dumm, ob weise spricht,
Das löscht mir meinen Durst doch nicht;
Auch Hamlet ist gewiß nicht werth,
Daß mich dabei der Durst verzehrt;
Das Saufgelag' im Wallenstein,
Wär's nicht fingirt, lockt mich hinein;
Doch Goethe's Tasso ist mir Wurst,
Bei Clavigo empfänd' ich Durst,
Auch dürsten müßt' ich bei Shakespeare,
Laßt mich in Ruh'! Ich geh' zum Bier."

— Eine Kirchenvisitations-Anekdote erzählt die „Schles. Kirchen-Zeitung": Ein abgelegenes Dörflein, welches demnächst gewärtig sein mußte, die Herren von der Visitation bei sich einziehen zu sehen, war in Verlegenheit um ein geistliches Willkommen. Zur grünen Ehrenpforte war Alles fertig; woher aber die Inschrift nehmen? Man schickt einen Eilboten zur Stadt, mit der Anfrage, was man dort aus dem gleichen Anlaß für Worte gewählt? Die kurze schriftliche Antwort gab an: „Ehre sei Gott in der Höhe!" und darüber eine Krone. Der Humor wollte es haben, daß der ausführende Künstler mit keinem Gedanken auf die Zeichnung einer Krone verfiel, sondern in großen Buchstaben die zwei Zeilen malte:

Ehre sei Gott in der Höhe!
Und darüber eine Krone!

— „Erlaubt Ihr mir, darf ich hinuntersteigen?" fragte Marcus Antonius kürzlich die römischen Bürger während einer Vorstellung von „Julius Cäsar" im Theater zu Chicago. Die edlen Römer gaben ihre Einwilligung. Marcus Antonius aber trat unvorsichtig auf das schwache, mit Segeltuch überzogene und bemalte Gerüst, welches die Mamorplatiform oberhalb der Treppen vorstellt, und hinab kam die ganze Geschichte, Marcus Antonius und Alles. Julius Cäsar aber, welcher seit mehreren Stunden todt war und starr und kalt auf einer Bahre am Fuße der Treppe lag, streckte seine Arme in tödtlichem Schrecken empor, als die Plattform krachte, und schlug sehr lebendig nach rechts und links aus, um die ihm um die Ohren sausenden Trümmer abzuwehren. „Sofern Ihr Thränen habt", sprach Marc Anton weiter, „bereitet Euch, sie jetzo zu vergießen", und die Thränen flossen reichlich, aber es waren Lachthränen.

— (Wie die Russen mit den englischen Agenten reden.) Die Odessaer „Prawda" erzählt folgenden charakteristischen Fall: „In das Bureau der Agentie der englischen Wasserleitungs-Gesellschaft in Odessa kam dieser Tage der Gemeinderath Herr Jeschewski, um den englischen Agenten im Namen des Odessaer Gemeinderathes wegen Unregelmäßigkeiten in der Leitung zur Rede zu stellen. Herr Quill, Vertreter der englischen Wasserleitungs-Gesellschaft in Odessa, erwiderte darauf in einem frechen Ton und behielt dabei seinen Hut auf. Dieser letztere Umstand veranlaßte den Herrn Jeschewski, von dem Engländer zu verlangen, daß derselbe seinen Hut herunternehme, da auch er, Jeschewski, seinen Hut vor ihm abgenommen und es sich so für jeden civilisirten Menschen gezieme. Der Engländer wollte sich aber von dem Russen nicht civilisiren lassen und der Russe machte kurzen Prozeß und riß dem Engländer den Hut vom Kopfe herab. Der stolze Sohn Albions mochte sich dieses natürlich nicht gefallen lassen und wollte bereits zum Boxen ausholen, als ihm der Russe zuvorkam, ihn zu Boden warf und grün und blau durchprügelte. Der Engländer mußte ins Bett, die Wasserleitung funktionirt aber seitdem besser wie sonst. Dem Herrn Jeschewski, welcher „die Angelegenheit so gut geordnet", wurde von Seiten des Odessaer Gemeinderathes offiziell der Dank votirt."

— Am ganzen Körper lichterloh brennend und laut um Hülfe rufend, stürzte vorgestern Mittag ein junges Mädchen aus einem Hause der Kaiserstraße in Berlin heraus, rannte die Straße eine Strecke entlang und brach sodann ohnmächtig auf dem Bürgersteig zusammen. Mehreren hinzuspringenden Herren gelang es, dem Mädchen die brennenden Kleider vom Leibe zu reißen und die Flammen zu ersticken. Das Mädchen, welches bei einem in der genannten Straße wohnenden Fabrikanten in Kondition steht, gab darauf an, sie habe die Feuerung in der Kochmaschine herstellen wollen und habe dazu Petroleum aus einer Flasche in das Feuer gegossen. Hierbei habe sich das Petroleum sofort entzündet, die Flasche sei explodirt und das umherspritzende brennende Oel habe ihre Kleider in Brand gesetzt. Diese Angaben wurden durch eine polizeilich vorgenommene Besichtigung bestätigt. Die Aermste, die bedeutende Verletzungen im Gesicht, an den Armen, Beinen und der Brust erlitten hat, ist in einem sehr bedenklichen Zustande nach der Charitee befördert worden.

Literarisches.

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk. Unter sorgfältiger und eingehender Berücksichtigung der Kulturgeschichte in zweiter Auflage neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von Otto von Corvin Pracht-Ausgabe in acht Bänden zu je 16—18 Lieferungen à 50 Pf. oder in 22 bis 25 Lieferungen à 3 M. Mit 2000 Abbildungen, 40—50 Tontafeln, Karten 2c. (Leipzig und Berlin, Druck und Verlag von Otto Spamer.)

In den vorliegenden Lieferungen 36 bis 39 ist die an Ereignissen reiche Zeit Justinian's und seiner Nachfolger im byzantinischen Reiche eingehend dargestellt, ebenso die kulturhistorische Umgestaltung infolge der Völkerwanderung. Ferner wird die für die asiatische und afrikanische Welt höchst einflußreiche feurige Bahn des arabischen Kometen „Mohammed", nebst allen Ausstrahlungen desselben beschrieben. Mit scharfer, aber gerechter Kritik werden nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch die omejjadischen und abbasidischen Nachfolger des Propheten im morgenländischen Khalifat charakterisirt, wobei einigen märchenhaften Größen, wie z. B. Harun al Raschid, die Maske abgezogen wird und ihr wahres, fast abschreckendes Bild zum Vorschein kommt. Was von Seiten der Araber und Mauren in Kunst und Wissenschaft Bedeutendes geleistet worden ist, sowie deren Einflüsse auf die Kulturfortschritte Europa's finden volle Würdigung. — Die 39. Lieferung enthält schließlich noch interessante Abschnitte über den Bilderstreit im byzantinischen Reiche, über das fränkische Reich unter den bluttriefenden Merovingern, über byzantinische Kultur und Kunst 2c. 2c. [93]

Telegraphische Depeschen

Trier, 15 Juli. Bei der gestern Abend in der Nähe des Bahnhofes Kyllburg stattgehabten Entgleisung eines Eisenbahnzuges hat der Zugführer seinen Tod gefunden. Von den übrigen auf dem Zuge befindlichen Personen wurde Niemand beschädigt.

Mainau, 15. Juli. Der Kaiser begiebt sich heute Nachmittag zum Besuch des Königs und der Königin von Würtemberg nach Friedrichshafen und kehrt Abends wieder hierher zurück.

Straßburg i. E., 15. Juli. Einer Meldung der „Elsaß-Lothringischen Zeitung" zufolge ist der Staatsrath von Elsaß-Lothringen behufs seiner Konstituirung zum 28. Juli d. J. einberufen.

Paris, 15. Juli. Die Session der Kammer und des Senates ist heute geschlossen worden. In der Ansprache, mit welcher die Sitzung des Senats geschlossen wurde, heißt es: Sie haben gestern mit patriotischer Bewegung an sich vorüberziehen sehen die französische Armee, repräsentirt durch alle ihre Führer und durch die Fahnen derer, denen Frankreich die Sorge für seine Ehre und für seine Sicherheit anvertraute. Sie können sich jetzt mehr wie jemals mit Ruhe den Arbeiten friedlicher Wiedergeburt überlassen, welche der Gegenstand aller Ihrer Gedanken sind und deren Weiterführung der Regierung der Republik am Herzen liegt.

Ueber die vom Präsidenten Grevy gestern gehaltene Rede sprechen sich die heutigen Journale mit großer Anerkennung aus.

London, 15. Juli. In einer Kohlengrube bei Risca unweit Newport (Grafschaft Monmouth) fand heute Morgen in Folge Entzündung schlagender Wetter eine heftige Explosion statt; die Zahl der um's Leben gekommenen Grubenarbeiter wird auf 119 geschätzt.

London, 15. Juli. Ueber die schreckliche Explosion in der Kohlengrube bei Newport (Wales) sind noch wenige Details bekannt, doch wird befürchtet, daß alle 107 Bergleute getödtet sind, weil der Ventilator durch die Explosion in Atome zertrümmert wurde. Die Ursache der Explosion ist vielleicht in dem ungewöhnlich elektrischen Zustand der Atmosphäre zu suchen. Ungeheure Gewitter durchziehen das ganze Land.

London, 15. Juli. Unterhaus. In Beantwortung der bereits signalisirten Anfrage des Deputirten Wolff erklärte Unterstaatssekretär Dilke: Die Regierung wisse nichts davon, daß Rußland Waffen und Munition nach Ostrumelien importire, wohl aber sei die Regierung davon unterrichtet, daß 3000 Stück Gewehre nach Bulgarien importirt worden seien. Es finde hierüber gegenwärtig ein Meinungsaustausch statt. Darüber, ob russische Unteroffiziere in Ostrumelien ankämen, sei er nicht informirt; die in Bulgarien angekommenen russischen Unteroffiziere seien infolge eines im Oktober v. J. getroffenen Abkommens daselbst eingetroffen. Was das Gerücht von der angeblich angeregten Theilung Ostrumeliens anbetreffe, so sei die Regierung ohne Kenntniß von einem solchen Vorschlage.

Auf eine weitere Anfrage des Deputirten Cowper erwiderte Unterstaatssekretär Dilke, die bulgarische Regierung habe keine Schritte gethan, um die Verpflichtungen gegen die Varna-Eisenbahngesellschaft zu erfüllen, die Regierung sei bemüht, die Pforte zur Auslieferung der für die Feststellung der Rechte der Gesellschaft erforderlichen Schriftstücke zu bestimmen und suche die bulgarische Regierung inzwischen zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen anzuhalten. Was die von Burke gestellte Anfrage über die angebliche Ankunft deutscher Militär- und Civilbeamten in Konstantinopel zum Zweck der Organisation der türkischen Armee und der türkischen Finanzen anbetreffe, so sei ihm davon nichts bekannt, er werde Erkundigungen darüber einziehen. Auf eine Anfrage Gourley's endlich antwortete Dilke, der chilenischen Regierung seien wegen Beschädigung britischen Eigenthums durch die chilenische Flotte Vorstellungen gemacht und es sei derselben eine Schadenersatzforderung in Aussicht gestellt worden, über das Ergebniß dieser Vorstellungen sei ihm noch nichts bekannt. Der englische Vertreter sei später auch angewiesen worden, den Vorstellungen seines französischen und italienischen Kollegen gegen Handlungen sich anzuschließen, durch welche die unter civilisirten Nationen üblichen Kriegsbräuche verletzt würden. Im Fortgang der Sitzung erklärte der Staatssekretär für Indien, Lord Hartington, die Regierung sei der Ansicht, daß England substantiell zu den afghanischen Kriegskosten beitragen müsse. Da indeß die indische Regierung die allgemeinen Finanzzustände Indiens für nicht unbefriedigend halte, wolle die Regierung alle weiteren Vorschläge bis dahin verschieben, wo sie über die genauen Thatsachen unterrichtet sei. Hierauf wurde die Spezialberathung der irischen Pächter-Entschädigungsbill fortgesetzt. Die Regierung erklärte sich damit einverstanden, die Frage des Limitums des Pachtzinses bis zur Berichterstattung zu vertagen. Die Opposition richtete lebhafte Angriffe gegen die Regierung, die von Gladstone zurückgewiesen wurden. Die Debatte dauerte fort.

Das Oberhaus hat die Volkszählungsbill in zweiter Lesung und die irische Volkszählungsbill in erster Lesung ohne besondere Abstimmung angenommen.

Petersburg, 16. Juli. Die Abreise des Kaisers nach Livadia dürfte sich in diesem Jahre gegen früher noch ein wenig hinausschieben, da der Großfürst Nikolaus (Ober-Kommandeur der hier lagernden Garden) vorschlug, die Hauptübungen, welche bereits den 26. Juli (russischen Stils) beendigt sein sollten, erst vom 25. Juli bis 7. (19.) August stattfinden zu lassen. Die kaiserliche Entscheidung ist noch nicht erfolgt. Deputationen fremder Armeen werden in diesem Jahre nicht eingeladen, den Manövern beizuwohnen. Das Regiment der Preobratschenski-Garde hofft für den 6. August, dem Tage seines Regimentsfestes, auf die Anwesenheit des Kaisers. Der Großfürst-Thronfolger unternimmt nebst seiner Gemahlin in nächster Zeit eine Vergnügungsfahrt durch die finnischen Scheeren.

General Chanzy reiste gestern auf einige Wochen in den Kaukasus. Er folgte damit einer bei der hiesigen Anwesenheit des Großfürsten Michael erhaltenen Einladung.